

ebasa-Podcastreihe Transformation und Bildung

Folge 8: Wie wirkt Bildung? Über die Messbarkeit und Qualität von Bildungsprozessen

0. Wichtige Informationen

Internetlink zum Podcast:

<https://www.ebasa.org/2020/03/06/podcast8/>

Sprachliche Anpassungen:

Um die Lesbarkeit zu verbessern, wurde der transkribierte Podcast den Rechtschreibungs- und Grammatikregeln an einigen Stellen angepasst; der Inhalt des Podcasts bleibt unverändert.

Förderhinweis:

Gefördert durch:



mit Mitteln des



Gefördert durch:



mit Mitteln des
Kirchlichen
Entwicklungsdienstes

sowie



Dieser Podcast entstand im Rahmen eines Projekts, das durch Engagement Global mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, durch den Katholischen Fonds sowie mit Mitteln des evangelischen Kirchlichen Entwicklungsdienstes gefördert ist. Für den Inhalt dieses Podcasts ist allein ebasa e. V. verantwortlich. Die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt der oben genannten Förderinstitutionen wieder.

Lizenz und Weiternutzung:

ebasa-Podcasts und Transkriptionen sind unter einer Creative Commons Lizenz lizenziert: Namensnennung, nicht kommerziell, keine Bearbeitungen. 4.0 Lizenz: CC BY-NC-ND.

Einführung

Im Frühjahr 2019 wurde die Studie „Wirkungsorientierung in der entwicklungspolitischen Inlandsarbeit“ beim Waxmann Verlag veröffentlicht. Im Mittelpunkt der Publikation steht die Frage, welche realistischen Wirkungen entwicklungspolitische Inlands- und Öffentlichkeitsarbeit bezüglich einer „Transformation zu globaler Nachhaltigkeit“ erzielen kann.

Ende November 2019 führten wir zu dieser Thematik im Rahmen unserer Veranstaltungsreihe „Bildung und Transformation“ einen Fachtag in Mainz durch, auf dem die Studie vorgestellt und diskutiert wurde. Außerdem setzten wir uns mit Qualitätskriterien von Bildungsarbeit auseinander.

Da der Fachtag sehr interaktiv gestaltet war, haben wir ihn nicht mitgeschnitten, stattdessen haben wir Interviews mit Teilnehmenden der Veranstaltung geführt, die wir euch in diesem Podcast präsentieren.

Im Folgenden hört ihr drei Multiplikator:innen der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit, die uns ihre Perspektiven auf Ziele, Messbarkeit und Qualitätskriterien von Bildungsprozessen präsentieren.

1. Frage 1: Ziele in der Bildungsarbeit

Als erstes fragten wir: Auf was zielst du in deiner Bildungsarbeit [ab] – sowohl konkret als auch langfristig gesehen?

01:47 | Frage 1, Antwort 1

Mir ist, glaube ich, Veränderungen sehr wichtig: Transformation, Veränderung hin zu einer nachhaltigeren, friedlicheren Welt. Und in dem Sinne ist es mir eigentlich wichtig, Menschen dazu anzuregen, sich darüber Gedanken zu machen, Nachhaltigkeit besser zu verstehen, selbstbestimmt kreative Möglichkeiten zu erarbeiten oder zu entdecken, wie sie selber nachhaltiger leben können. Das ist mir, glaube ich so, das Wichtigste und sich als Weltgemeinschaft verstehen, mehr diese Erdbewohner-Feelings zu bekommen.

02:31 | Frage 1, Antwort 2

Ja, ich finde „langfristig“ ist ein total gutes Stichwort, das du in deiner Frage schon genannt hast. Denn mir geht es in meiner Bildungsarbeit hauptsächlich darum, langfristige Bewusstseinsveränderungsprozesse anzustoßen. Das bedeutet: Ich glaube, dass für eine gute und wirkungsvolle Bildungsarbeit es eine Kontinuität braucht und es eine langfristige Perspektive braucht, in der sich diejenigen, die lernen, auch entfalten können, selbstbestimmt entfalten können. Im Gegensatz dazu steht für mich so ein bisschen das Modell: Na ja,

ich mache irgendwie einen Workshop zu einem bestimmten Thema, beispielsweise faire Kleidung in einer Schule und erhoffe mir davon eine große Wirkung. Ich sage nicht, dass das komplett falsch ist, sondern dass man das sein lassen sollte, aber ich glaube nicht, dass das eine große Wirkung entfalten kann – in dieser Piktualität. Und ich glaube auch nicht, dass es hilfreich ist, wenn es allein auf ein ganz konkretes, unmittelbares Handeln bezogen ist. Mein Ziel ist weniger, dass so die Lernenden nach der Veranstaltung rausgehen und irgendwie einen Fairtrade-Laden eröffnen. Das ist nicht die Wirkung, die ich mir versprechen würde, sondern eher, dass sie in einem längeren Prozess auch dazu kommen, ein Problembewusstsein zu entwickeln – für strukturelle Fragen, für Fragen von globalen, aber auch innergesellschaftlichen Machtverhältnissen –, um sich darin verorten zu können. Das heißt nicht, dass man irgendwie die individuelle Subjektebene des Verhaltens, des unmittelbaren Verhaltens, beispielsweise des Konsumverhaltens, gar nicht mehr mitdenkt, aber es geht darum – finde ich – auch immer wieder die Frage zu stellen: Wo sind für mein individuelles Verhalten eigentlich Begrenzungen? Oder wer hindert mich eigentlich daran, bestimmte Dinge zu tun? Was hindert mich? Und wie kann ich darangehen?

04:25 | Frage 1, Antwort 3

Also für mich ist es ganz wichtig, einen Perspektivwechsel zu schaffen, zu schauen, ein bisschen vielleicht auch zu provozieren und Emotionen auszulösen, so dass einfach andere Meinungen, andere Haltungen oder Haltungen... nicht einfach andere, sondern dass Haltungen und Meinungen überdacht werden. Und ich arbeite konkret in der Sensibilisierung für Menschen mit Behinderung und dabei geht es um eine Begegnung auf Augenhöhe. Das auch anerkannt wird, dass Menschen mit Behinderung selbstbestimmt leben können, dass sie die gleichen Rechte haben und auch teilhaben können. Und darauf zielt es ab, dass dieses Verständnis da ist, dass Perspektiven gewechselt werden und einfach darüber angeregt wird.

2. Frage 2: Messbarkeit von Wirkungen

05:19

Im Anschluss an die Frage nach den Zielen von Bildung fragten wir: Sind deiner Meinung nach Wirkungen von Bildungsarbeit messbar und ist beziehungsweise wäre das hilfreich?

00:05:30 | Frage 2, Antwort 1

Ich denke, es ist nicht einfach, das zu messen. Das ist sicherlich schwierig, aber meine Wahrnehmung ist, dass man schon nach jeder Einheit so zu einem bestimmten Gefühl kommen kann, ob das jetzt gelungen war oder

nicht. Und ich finde es sehr wichtig, dass man es in irgendeiner Form misst oder erfasst oder evaluiert, um zu gucken: Ist dieses Format sinnvoll, sollen wir das wiederholen oder hat das einfach keinen Sinn mit der Zielgruppe? Von daher... das ist das auf jeden Fall von Bedeutung. Man muss sich aber ein paar Gedanken machen, wie man es misst. Und ich denke, das wird auch helfen, Formate dann anzupassen und den geldgebenden Organisationen gegenüber finde ich, ist es wahrscheinlich wichtig, dass es messbar ist und um auch zum Beispiel zu zeigen: Lasst uns mal andere Formate anbieten, zum Beispiel ergebnisoffenere Formate.

Hast du da aus deiner eigenen Praxis Erfahrungen, was dieses „Wie“ der Messung angeht?

Also ich muss sagen, dass ich mit den Leuten zusammen, mit denen ich Bildungsveranstaltungen durchführe, ganz viel darauf zähle, wie unser Gefühl ist am Ende einer Veranstaltung, in welcher Energie wir sind. Wenn wir noch Energie haben und uns nicht ausgepowert fühlen, ist für mich ein ganz wesentlicher Indikator, dann war es eine gute Veranstaltung... ebenso bei den Teilnehmenden, wenn die sich nicht ausgepowert fühlen, ohnmächtig fühlen.

Und ich finde, das finde ich eben so schwer messbar. Man spürt sehr stark, wie die Atmosphäre ist oder ob da Energie geflossen ist im positiven Sinne. Und irgendwelche Art von Wahrnehmung dazu haben wir ja. Und wenn das mehrere Personen gleichzeitig sagen, finde ich das ein ganz wichtiger Indikator.

07:24 | Frage 2, Antwort 2

Ich denke, dass die Frage gut gestellt ist, in der Hinsicht von: Ist es hilfreich, sich über Wirkung in Bildungsarbeit Gedanken zu machen. Diese Frage würde ich auf jeden Fall mit ja beantworten, weil ich glaube, es braucht mehr Klarheit darüber, was ich eigentlich erreichen will. Was ist meine intendierte Wirkung... und eine Analyse, wie komme ich dahin? Kann ich das überhaupt erreichen? Liegt das innerhalb meines Einflussbereiches? Was sind da Kontextfaktoren, die mich da vielleicht auch daran hindern? Sei das Förderleitlinien, sei das institutionelle Zwänge, manchmal aber auch irgendwie ganz naheliegend... ich habe keinen Zugang zu der Zielgruppe oder so. Um das zu analysieren im Vorfeld und zu gucken: Ist das ein realistisches Ziel? Ist das eine realistische Wirkung? Welche Aktivitäten brauche ich eigentlich, um diese Wirkung zu erreichen? Und wo habe ich vielleicht in meiner Logik da auch noch eine Lücke? Wo habe ich vielleicht was nicht bedacht, dass ich noch eine bestimmte Aktivität brauche, die ich bisher noch nicht auf dem Plan hat? Eine bestimmte Maßnahme? Das kann ich, glaube ich, alles nur sehen, weil ich das vorher systematisieren. Und ich

glaube, da sind so Wirkungsmodelle im Prinzip erstmal ganz gut geeignet, so was zu systematisieren und mir da Gedanken darüber zu machen, wie erreiche ich diese Wirkung eigentlich. Zweitens glaube ich, dass so diese ganze Debatte rund um Wirkungsorientierung oft so geführt wird als: Oh Gott, da wird uns jetzt irgendwas übergestülpt, was irgendwie aus der Entwicklungszusammenarbeit kommt, wo alles irgendwie mit einer Wirkung nachgewiesen werden muss, weil die Gelder, die in der politischen Bildungsarbeit in diesem Bereich Globales Lernen und so eingesetzt werden, eben oft aus der [Entwicklungszusammenarbeit]-Schiene kommen. Ich würde das ein bisschen anders wenden und würde versuchen, da eher so die Chancen darin zu sehen und zu denken: Wie kann so ein Wirkungsmodell, so eine Wirkungsorientierung mir auch helfen im Laufe eines Projektes zu sehen: Bin ich noch auf dem richtigen Pfad, wo muss ich vielleicht nachsteuern? Und das heißt ja nicht, dass ich irgendwie schlechte Arbeit mache oder scheitere, sondern eher, dass ich das benutze irgendwie als auch Tool, um die Wirkung, die ich intendiert habe, erreichen zu können, ohne auf dem halben Weg von der Strecke abzukommen und das nicht mitzukriegen.

09:47 | Frage 2, Antwort 3

Einerseits finde ich es sehr wichtig, dass unsere Arbeit auch gewürdigt und geschätzt wird auf einer Seite. Genau, dass man auch sagen kann: Okay, das ist das, was wir erreichen, aber ich glaube, es ist sehr schwer, es zu messen, weil viele, viele Faktoren eine Rolle spielen und man kann es immer unmittelbar danach – glaube ich schon – als Referent sozusagen sehen und das Feedback bekommen und auch in den Austausch zu gehen und einen Dialog... Und dabei kann man schon einiges feststellen. Aber ich denke auch, dass es vielleicht auch nicht messbar – genau meine konkrete Arbeit nicht messbar sein sollte – weil ich darauf hoffe und vertraue, dass auch die Menschen angeregt werden und noch viele andere Inputs bekommen von anderen Seiten, die dann dazu führen, dass ihre Haltung sich verändert oder das Handeln geändert wird.

3. Frage 3: Qualitätskriterien von Bildungsveranstaltungen

Nach der Frage der Messbarkeit wollten wir drittens wissen: Was sind für dich wichtige Kriterien für die Qualität von Bildungsveranstaltungen?

10:52 | Frage 3, Antwort 1

Das mit der Atmosphäre, was ich eben gesagt habe, ist mir ganz wesentlich, dass eigentlich durchgehend eine offene, vertrauensvolle Atmosphäre da ist, was ja nicht immer so von Anfang an gegeben sein kann. Du kennst die Leute ja alle gar nicht und gerade im Schulkontext empfinde ich das oft so, dass die Schüler und Schülerinnen erstmal checken müssen: Ist das jetzt eine

Lehrkraft, die uns nachher eine Note gibt oder wie läuft das? Wie offen ist es wirklich? Mir ist ganz, ganz wichtig, dass man respektvoll miteinander umgeht und dass ein gewisses Interesse da ist, Neugier geweckt wird, Neugier gezeigt wird auch offen. Das sind für mich ganz wichtige Kriterien für eine gute Qualität in der Bildungsarbeit. Und dass es irgendwie konstruktiv ist. Was wir versuchen: Das Thema geben wir ja irgendwie vor bei so einem Projekt, aber dass wir sagen, ihr könnt euch mit einbringen und versucht bitte zu gucken, wann ihr Pause braucht, aber dann trotzdem auch am Thema zu bleiben und mitzumachen, dass wir irgendwo hinkommen. Und mir ist es auch ganz wichtig, dass die Leute – bin ich auch ja oft bei Multiplikator:innen-Fortbildungen – dass die Leute so ihre Barriere im Kopf ein bisschen verlieren, weil ich an mir selbst merke, wie sehr unsere Gesellschaft und ganz, ganz viele Unmöglichkeiten so aufpfropft, die es ja eigentlich nicht gibt. Prinzipiell ist ja fast alles möglich.

Was meinst du mit Barrieren im Kopf genau?

Na ja, das ist ja ganz oft so, wenn man mit Erwachsenen arbeitet und redet. Zum Beispiel von einer Welt mit bedingungslosem Grundeinkommen... was die Leute sagen: Das geht ja gar nicht aus dem Grund. Also solche Barrieren meine ich, von einer Welt ohne Erdöl. Es geht ja gar nicht aus dem Grund – so diese Barrieren. Und da finde ich immer diesen Spruch schön: Alle sagten, das geht nicht. Da kam einer, der hat es nicht gewusst, und hat es getan. Der Leonardo da Vinci hat damals auch gesagt, der Mensch kann fliegen und es hat ihm wahrscheinlich kaum einer geglaubt zu seiner Zeit.

12:57 | Frage 3, Antwort 2

Ja, da gibt es, glaube ich, eine Riesenpalette, die ich jetzt aufzählen könnte und finde es nicht leicht, mich da auf einige wenige zu beschränken. Ich denke, für qualitativ hochwertige Bildungsveranstaltungen braucht es erstmal ein Lernumfeld, das den Lernenden die Möglichkeit gibt, ganz viele Fragen zu stellen. Und zwar ganz viele Fragen, die manchmal für Referent:innen noch gar nicht so leicht auszuhalten sind. Und da braucht es, glaube ich, vonseiten der Durchführenden so ein sehr hohes Maß an Geduld und Aushalten, dass es oft immer wieder auch die gleichen Fragen gestellt werden. Aber ich glaube, nur so können Lernende auch was lernen. Ich glaube, nur können sie sich auch entwickeln, wenn sie das Gefühl haben, ich darf hier erstmal alles fragen und ich darf hier ja irgendwie erstmal meine Unwissenheit, aber damit verbunden auch meine Neugier zeigen. Also ich möchte eigentlich gerne eine fragende Haltung fördern. Das ist für mich ein wichtiges Qualitätsmerkmal. Ich möchte, dass es in dem Lernprozess eine Selbstbestimmtheit gibt, dass die Lernenden also dazu angeregt werden, sich selbst auch diesen Prozess anzueignen und dem eine Struktur zu geben und zu sagen: „Ich brauche so und so viele Pausen und zwar jetzt“, „Ich möchte auf diese Art und Weise

lernen und das ist mein Medium und das ist irgendwie nicht“ und „Ich bin vielleicht eher so für eine audiovisuelle Methode zu haben oder so und kann mit Texten nicht so viel anfangen“. Ich möchte, dass diese Entscheidungen auch einfach bei den Lernenden selbst liegen und nicht nur von außen an sie herangetragen werden. Das ist für mich emanzipatorischer Ansatz. Dann möchte ich gerne – das geht nicht immer aufgrund von Kontextfaktoren – aber eigentlich möchte ich gerne eine Kontinuität und Langfristigkeit. Ich glaube, das ist gerade auch so ein bisschen so ein Trend. Viele Bildungsvereine und so sagen jetzt auch wir geben keine Workshops mehr, wir machen nur noch Prozessberatung. Ich will nicht sagen, dass das irgendwie „the only way“ ist. Das glaube ich nicht. Aber ich glaube, im Idealfall hast du irgendwie einen Bildungsprozess, in dem du mit einer Gruppe nicht immer nur punktuell zusammenarbeitest, sondern sie über einen längeren Zeitraum hinweg siehst, ob das eingebettet ist in irgendwelche Formate wie Freiwilligendienste oder nicht. Das ist auf jeden Fall eine Stärke, wenn man diese Möglichkeit hat. Insofern ist es auch ein Qualitätsmerkmal.

15:15 | Frage 3, Antwort 3

Für mich ist es sehr wichtig zum ersten, dass es eine klare Struktur gibt, dass man weiß, wo[rauf] will ich hinaus, obwohl das Ende auch offen sein kann – natürlich, also es soll kein klares Ziel in dem Sinne geben. Ich finde es wichtig, dass man die Vorkenntnisse der Teilnehmenden aktiviert und auch eigene Erfahrungen mit reinbringt, dass man sie quasi abholt von der Lebensrealität, in der sie sind, in der sie sich umgeben und natürlich motivieren und anregen, ja, über neue Sachen nachzudenken.

4. Frage 4: Wie und wann beobachte ich (meine) Wirkungen?

Im Anschluss an die Qualitätskriterien lautete die vierte Frage: Woran erkennst du, dass du die Wirkungen erreicht hast, auf die du abgezielt hast?

00:16:07 | Frage 4, Antwort 1

Wenn ich das Gefühl habe, dass sich Menschen mir gegenüber öffnen, dass sie offen von irgendwas erzählen, wenn ich ein Projekt zum nachhaltigen Konsum habe, dass sie offen sagen: Ich gehe gern zu McDonald's und sich dadurch öffnen und zeigen und dann kann man versuchen, miteinander zu reden.

Ja, jetzt hast du gelernt, dass vielleicht die Erzeugung tierischer Produkte ziemlich viel CO₂-Emissionen verursacht, du gehst aber trotzdem gerne einen Burger essen. Was kannst du tun? Also einfach, wenn so eine Art Offenheit,

ein Schritt auf einen zugemacht, weil ich glaube, dann ist Veränderung möglich.

Das mag ich sehr gerne. Eben das, was ich schon gesagt habe, wenn so eine gute Energie spürbar ist, wenn die Leute offen sind und trotzdem aber auch so eine gewisse Nachdenklichkeit eintritt. Wenn ich das so erfahren kann, bin ich eigentlich schon zufrieden, dass reflektiert wird über das, was jetzt an Input kam und geguckt wird, wie kann ich denn was neu denken, was neu leben, wie kann ich mein Verhalten vielleicht anpassen, was Neues ausprobieren. Und [zu] was Neues ausprobieren gehört ja auch ganz viel Offenheit dazu. Soll ich mal mit dem Fahrrad zur Schule fahren, obwohl es regnet.

Im Seminarverlauf bin ich sehr froh, wenn sich das währendem schon äußert – spätestens dann in der Feedbackrunde. Und sehr freue ich mich – das passiert aber nicht so oft – wenn ich im Nachhinein nochmal jemanden treffe oder öfter kommt es vor, dass mir eine Lehrerin begegnet, die dann sagt: Ah, das war das, was da vor einem Jahr passiert, ist und die Schüler haben so und so noch davon erzählt oder so. Das freut mich dann extrem, aber leider passiert das nicht so oft, dass man die Leute dann nach längerer Zeit nochmal trifft.

18:00 | Frage 4, Antwort 2

Ja das ist jetzt tatsächlich gar nicht so leicht zu beantworten. Der Kontext, in dem ich gerade viel arbeite, ist ein Kontext, in dem es um Wirkungsorientierung in internationalen Freiwilligendiensten geht. Das heißt, wir haben es mit dem Format zu tun, wo Teilnehmer:innen mindestens anderthalb Jahre, wenn man den Prozess von Auswahl, Vorbereitung, Entsendung oder aber Auswahl, Vorbereitung und – im Fall von Incoming-Freiwilligendiensten – Aufnahme mit einrechnet, dann sind das erstmal anderthalb Jahre, plus in der Regel irgendeine Form von Rückkehrarbeit, die auch stattfindet. Da haben wir relativ lange Zeiträume, in denen dieses Lernen stattfindet. Und ich glaube, die Veränderungen, die durch diese Form von Bildungsprogrammen hervorgerufen werden, die sind eben genau aus dem Grund dann auch noch über längere Zeiträume hinweg zu beobachten. Deswegen ist eine ganz entscheidende Frage: Wann kann ich eigentlich eine Wirkung beobachten? Also ich glaube gerade in der Bildungsarbeit stellt sich diese Frage nochmal mit einer ganz anderen Relevanz als beispielsweise in der klassischen Wirkungsanalyse von Entwicklungspolitik, wo ich Wirkungen oft viel unmittelbarer beobachten kann.

In der Bildungsarbeit kann ich nicht sagen, ob eine Wirkung vielleicht eine Woche nach einer Maßnahme nach einem Programm einsetzt oder vielleicht auch fünf Jahre, weil eine Person sich nach einigen Jahren erinnert: Aha,

damals, da habe ich da einen Impuls mitbekommen. Damit mache ich noch mal was, besuche vielleicht noch eine andere Fortbildung... wird vielleicht irgendwie aktiv, engagiert sich. Deswegen ist es nicht so leicht zu erkennen, wann Wirkung erzielt werden, aber im Prinzip würde ich sagen: Ja, das geht. Ich kann nicht auf allen Ebenen Wirkungen erkennen. Viele Wirkungen, die was mit Bildung zu tun haben, sind von so vielen anderen Faktoren beeinflusst, dass es schwer zu sagen ist: Diese Wirkung ist durch diese Maßnahme erzielt worden, aber ob beispielsweise Verhaltensänderungen ausgelöst wurden, ob Einstellungsänderungen ausgelöst wurden, das sind Dinge, die ich durchaus auch mit sozialwissenschaftlichen Methoden in den Blick bekommen kann.

Und da bin ich jetzt auch kein Gegner von. Ich finde das schon auch legitim, das zu machen. Um da auch hinschauen zu können, erreiche ich denn die Dinge, die ich mir vorgenommen habe, überhaupt? Und wenn nein, wo muss ich gegensteuern. Nicht im Sinne nur von Kontrolle und Rechenschaftspflicht, sondern auch im Sinne von ja, Stärkung der eigenen Arbeit.

20:36 | Frage 4, Antwort 3

Das ist schwierig zu sagen, aber dass die Zeit zum einen schnell vergeht, eine Bildungsveranstaltung, und dass viele Leute sagen – also auch gerade bei Jugendlichen: Ach, Mensch, es ist schon vorbei.

Das ist zeigt mir immer: Ja, okay, es hat auf jeden Fall Spaß gemacht und es war sehr kurzweilig und das ist sehr wichtig. Aber auch das mitgedacht wird, was Fragen gestellt werden. Daran kann ich es auch immer erkennen und egal welche Fragen in welche Richtung es geht, aber dass es Nachfragen gibt und zu Diskussionen angeregt werden und ab und zu dann auch persönliches Feedback nach den Veranstaltungen, da weiß ich dann schon, wenn jemand, wenn sie nicht nur gehen, sondern wenn noch jemand auf mich zukommt und mich fragt und dann ja...

5. Frage 5: Tipps und Anregungen

Und zum Abschluss fragten wir nach praktischen Tipps und Anregungen – entweder für das Erreichen von Wirkungen oder für deren Messung.

21:38 | Frage 5, Antwort 1

Also wir haben sehr gute Erfahrungen gemacht. Wir haben zum Beispiel so ein Projekt, das heißt „Nachhaltig radeln“, wo wir eben in den Ferien mit Schülern und Schülerinnen zusammen zu nachhaltigen Orten radeln und dann immer so in den Pausen, wenn das Butterbrot gegessen wird oder sonst wie, dann so kleine Infos einfließen lassen. Und ich habe das Gefühl, dass da

eigentlich, dass das so ein richtig schönes Format ist, weil die Teilnehmenden alle sehr entspannt sind, weil sie schon etwas tun und nicht erst: Ach fahr doch mal mit dem Fahrrad, sondern sie tun es ja einfach.

Und da erlebe ich, dass das eigentlich so sehr schnell auf dieser Wirkung zweiter Ordnung irgendwie schon kommen kann. Und grundsätzlich als Tipp finde ich – so meine Erfahrung – ist wirklich dieses möglichst authentisch und gut kommunizieren: Wie geht es mir gerade? Was möchte ich hier? Was ist mir wichtig? Aus der Ich-Perspektive geschildert. Das macht ganz viel aus meiner Erfahrung nach. Das hilft ganz viel, schnell einen guten Kontakt zu kommen. Ich glaube, das ist wichtig, in einer Verbindung zu sein mit den Personen, mit denen man Bildungsarbeit macht. Eine gute Verbindung.

22:54 | Frage 5, Antwort 2

Ja, also ich glaube, woran alle sofort denken, wenn es um Wirkungsbeobachtung geht, dann ist das... Indikator am besten noch quantitativ und dann irgendwie ein Fragebogen oder so. Das kann man so machen. Oft eignet sich das auch, aber ich wünsche mir da so ein bisschen eine größere Freiheit, um sich auch realistische und umsetzbare Methoden zu überlegen, wie ich Wirkung mir anschauen kann. Beispielsweise könnte man doch Teilnehmer:innen von einem Bildungsprogramm am Ende dazu auffordern, so eine Art Story von ihrer Teilnahme an diesem Programm zu entwerfen, beispielsweise als Präsentation, als Plakat, als Geschichte. Und diese Geschichten oder diese Präsentationen, die könnte ich vorstellen und die könnte ich mir anschauen oder könnte ich analysieren, qualitativ, was hat die Person mitgenommen und was sagt sie selbst über Veränderungen, die sie beobachtet an sich selbst, an diesem Programm [unverständlich].

Das sind Dinge, die machen wir auch ganz oft sowieso schon als Teil dieser Programme. Wir bezeichnen das nicht als Wirkungsbeobachtung, aber eigentlich ist es genau das, sich in der Tiefe auch an einzelnen Fallbeispielen anzuschauen: Was hat mein Programm da für eine Wirkung, ohne gleich mit dem wahnsinnigen aufgemotzten soziologischen Methoden-Koffer anzukommen. Das ist gar nicht mal notwendig, sondern da tun es oft auch Dinge, die wir ohnehin schon verwenden, aus denen wir aber teilweise noch mehr herausholen können.

24:38 | Frage 5, Antwort 3

Mit Auswertung habe ich konkret keine großen Erfahrungen, aber [worüber] wir auch jetzt gerade gesprochen haben – mit der Qualität der Veranstaltungen zu tun hat –, dass es ganz wichtig ist, dass die Teilnehmenden auch eigene Erfahrungen haben, also Erfahrungsübungen machen und angesprochen werden. Konkret ist das bei uns so, dass wir

hauptsächlich auf das Thema Blindheit aufmerksam machen – aber auch auf Menschen mit Behinderung – und dass wir bestimmte Aktivitäten haben, wo die Personen nachempfinden können, wie es ist, in einem Rollstuhl zu sitzen, wie es ist, blind zu sein und dass sie das wirklich einfach mal durchspielen und so ein bisschen in die Haut des Anderen schlüpfen, und zu sehen, wie ist das wirklich. Und das ist, glaube ich, sehr, sehr wichtig, also selbst eine Erfahrung zu machen oder anzuregen, sich in andere Personen hineinzusetzen. Ja, das kann man dann thematisch dann sicherlich noch ausweiten.

Das war die achte Folge unserer Podcastreihe „Transformation und Bildung“. Inhalt waren kurze Interviews, die wir mit Teilnehmenden unseres Fachtages „Wie wirkt Bildung?“ geführt haben.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei unseren Interviewpartner:innen für die spannenden Beiträge und für die Möglichkeit, diese veröffentlichen zu dürfen.

Wir würden uns wieder sehr über euer Feedback zu dem Podcast freuen. Schreibt uns eine E-Mail an info@ebasa.org.

Alles Gute und bis zum nächsten Mal sagen Felix und Carlos!